Breslauer Beobachter

№ 199. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1845.**

Sonntag, **den 14. December.**

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags,** zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Eilfter **Jahrgang.**

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate;
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Goldschmied von Neiße.

Vaterländische Erzählung aus dem ersten Viertel des 17ten Jahrhunderts

von

Eduard Franke.

(Fortsetzung.)

Bei diesen letzten Worten regte sich etwas in dem nahen Beichtstuhle, und die beiden Liebenden gewahrten, daß ihre Unterredung von einem Kapuziner, welcher seiner Pflicht in dem Beichtstuhle obgelegen und dort länger als gewöhnlich verweilt, angehört worden war. Er winkte der Dame, und da in demselben Augenblicke der junge Page eilfertig herbei kam und das Erscheinen ihres Gebieters verkündete, so entfernte sich Theobald ungesehen; der Priester verließ den Beichtstuhl, die Gräfin schlüpfte hinein, und der Mönch nebst dem Pagen übernahmen die Bewachung derselben. Zu derselben Zeit stürzte außer sich, von Zorn und Grimm entstellt, Pteremba von seinen Leuten gefolgt herbei. Seine durchbohrenden Blicke fielen sogleich auf den Pagen. Unglücklicher, wo ist die Gräfin? herrschte er ihm zu; doch bevor der Knabe antworten konnte, nahte sich mit aufgehobenen Händen ihm der Priester und sagte: Friede sei mit Euch, edler Herr; die ihr suchet, hat Gott in sichern Schutz geführt. Ueberzeugt Euch selbst Herr Graf, und hier schloß er den Beichtstuhl auf und führte die bleiche und bebende Lucie heraus; überzeugt Euch edler Herr, daß ich recht habe. In dem Augenblicke der stürmenden Verwirrung gewahrte ich die edle Dame, wie sie, von ihrer Begleitung zurückgedrängt, hilflos hinsank, und die gefährlichen Zeiten wohlkennend, daß in solchen den verlassenen Frauen Hilfe und Schutz gebührt führte ich sie in diese sichere Verborgenheit, und ich glaube, daß ihr mir Dank dafür wissen werdet. Der Graf schoß während der Rede des Priesters Löwenblicke nach allen Winkeln und Ecken des Orts. Vergeblich bemühte er sich, eine Nahrung für seinen Verdacht und seine rasende Eifersucht zu finden. Mit blankem Schwerte durchsuchte er, ohne seiner Gattin einen Blick zu gönnen, die übrigen Beichtstühle, immerwährend den verborgenen Räuber zu finden; denn das schwand nicht aus seinem Herzen daß mit diesem Ereigniß nicht irgend eine Kabale oder Intrigue verknüpft sein könne. Als aber seine Nachforschungen vergeblich waren, heftete er die strengen Augen auf die arme Gräfin, und im schneidenden Tone rief er ihr zu: Madame, wir werden Muße haben, dies ärgerliche Ereigniß zu Hause zu verhandeln; der Graf und Primas von Pteremba ist nicht der Mann, der sich Sand in die Augen streuen läßt. He, Bursch! wo fandest Du die Gräfin, warum bliebst Du nicht bei ihr, Schurke! rief er dem Edelknaben zu. Hoher Herr, antwortete der Page, ich fand sie, wo Ihr sie sehet, im Schutze eines Dieners der Kirche, und ich war dessen sehr froh. — Schweig! befahl der Graf, und gehorsam neigte der Jüngling das Haupt, während der Graf wüthend bei sich murmelte: Tod und Gift eine schöne Geschichte; und einen mißtrauischen Blick auf den Geistlichen werfend, nahm er seine Gemahlin bei der Hand, und von seinen Dienern gefolgt, verließen Alle schweigend die Kirche, die jetzt gänzlich menschenleer war.

In seinem Werk- und Geschäftszimmer auf der Zollstraße saß der Meister Schaufinger allein. Schon das Haus, welches er bewohnte, bot einen seltsamen Anblick dar. Aehnlich einer schwarzen Ruine oder einem Steinhaufen, an dessen vorderen, auf die Straße gehenden Fronte einige unregelmäßig angebrachte enge Fensterchen herausgingen, welche mit Eisenstäben wohlverwahrt waren, war das ganze Gebäude von einem unangenehmen Anblick. Der Goldschmied hatte es als ein verlassenes Commende-Haus des Rhodiser- oder Johannitter-Ordens durch Kauf an sich gebracht und zu seinem Gewerke eingerichtet. Auf dem hohen und spitzigen Gipfel knarrten mehrere Wetterfahnen und Sinnbilder der früheren Besitzer. Die immer fest verschlossene Hausthüre, welche mit großen eisernen Nägeln beschlagen war, öffnete sich nur den Vertrauten des Meisters. Trat man aber in das Innere des Hauses, so glaubte man gewiß in einem Kerker sich zu befinden, so düster verbaut und unheimlich war die Einrichtung. Im Hofraum, den eine Mauer umgab, erhob sich bis zur Höhe der Schornsteine ein Thurm mit einer Wendeltreppe, welche in ein obenangebrachtes Gemach führte, aus welchem man eine Aussicht auf das Mährische Gebirge hatte. Dies war der Spaziergang und die Erhalung des alten Meisters, denn er war so menschenscheu, daß er in dem letzten Jahrzehnt im buchstäblichen Sinne nicht aus dem Hause bei Tage gekommen war; höchstens verließ er es bei Nacht, um den Herzog Carl, dessen besonderer Günstling der alte Harpago war, zu besuchen. Der Meister Schaufinger selbst war auf jener Stufe des Lebens, welche man das Greisenalter des Mannes nennen kann. Dürr und mager wie ein altes vertrocknetes Feigenblatt, mit erdfarbenem Gesicht, weißem dichten Haarwuchs, vereinigte er bei seltenem Talent und großer Kunstfertigkeit in seinem Gewerbe als Juwelier den schändlichsten Geiz. In seinem Gewölbe waren Schätze angehäuft, deren Werth er selbst nicht recht wußte, denn er zählte seinen Reichthum nur nach vollen Eisentruhen und dem Gewichte unschätzbarer Juwelen. Dnrch schändlichen Wucher hatte er diesen Mammon zusammengescharrt und war ängstlich besorgt, ihm zu vermehren. Doch wagte er bei seinen Arbeiten nie einen Gesellen zuzuziehen. Stets allein beschäftigt, verwandte er selbst die Stunden der Nacht, sich den Schlaf verkürzend, durch Arbeit den Gewinn an Gütern zu vermehren. Nur Lehrlinge mit vorzüglichen Empfehlungen und verbriefter Treue nahm er an; doch ein schreckliches Verhängniß waltete über diese Unglücklichen. Im Laufe ihrer Lehrzeit in dem Hause des Meisters ergab sich immer ein ungeheurer Diebstahl, den Niemand begangen haben sollte, als der unglückliche Lehrling. Die hohe Gunst, die der Meister an dem Hofe des Fürsten besaß, da er dem Letzteren bedeutende Geldanleihen geleistet, sein Vertrauen sich erschlichen und manchen Blick in das Innere seiner Angelegenheiten gethan, diente dazu, daß seinen Angaben um so mehr geglaubt wurde, als er immer Beweise ihrer Schuld aufzubringen wußte; denn bald fanden sich, den Angeklagten unbewußt, verdächtige Gegenstände unter ihren Sachen, bald hatte er Zeugen herbeigeführt, die auf die Schuld derselben eidlich aussagten. Obgleich nun manche Stimme behaupten wollte, die Zeugen wären durch Gold erkauft, so war doch Grund vorhauden, die Folter gegen diese Unglücklichen zu verhängen, und nur zu bekannt ist es, daß die schrecklichen Martern der Tortur auch den Unschuldigsten angedichtete Verbrechen haben bekennen lassen. Es erging den Aermsten auf gleiche Weise; nachdem der Henker sie mit den Qualen seiner schrecklichen Werkzeuge gemißhandelt hatte, gestanden sie ihr Verbrechen und fielen als Opfer der damaligen Justiz, dem Nachrichter anheim, wobei immer ihre Angehörigen den Diebstahl ersetzen oder doch wenigstens einigermaßen vergüten mußten. So waren schon, wie die Sage ging, mehr als sieben unglückliche Jünglinge nach und nach in der Zeit, daß Schaufinger als Meister sein Gewerbe trieb, dahin gerafft worden, und das Haus des alten Wucherers war so verschrieen, er selbst so gehaßt, gefürchtet und verabscheut, daß er sehr Recht hatte, sich niemals am Tage in Neisse auf den Straßen sehen zu lassen, denn das zürnende Volk hätte den Elenden lebendig gesteinigt. Aus diesem Grunde fürchtete auch jeder Lehrling seine Werkstatt wie den Abgrund des Verderbens, und der Wucherer lebte mit einer alten Aufwärterin und einem Kater abgeschieden und allein. Eben saß er wie vorerwähnt in seinem Gemache, als die alte Borax, dies war ihr Name, zu ihm herein trat und ihm Nachricht über das stattgehabte Feuer brachte. Lieber Himmel! rief sie, die Menschen ziehen sich die Strafe Gottes nur durch den Hoffahrtsteufel zu. Da muß Putz, Staat und Prunk sein, kostbare Gerichte den Tisch bedecken, und wer weiß nicht, was alles vorhanden sein. Da ist es kein Wunder, wenn einmal Gericht gehalten wird.

Ist denn der Schade bedeutend? fragte der Meister in Gedanken vor sich hinstarrend. — Nun es sind an 3 oder 4 Häuser auf, der Bischofs-Straße rein niedergebrannt. Der Fleischer Hampelbauer mit seinen Schöpsen ist in dem Feuer umgekommen, der Weinschänker Lobau, der Schuhmacher Fuchs und der Büchsenspanner Stange sind abgebrannt. Es sprechen jetzt die Leute von einer Beisteuer, die für die Abgebrannten gesammelt werden soll, sie werden morgen ge-

wiß auch bei Euch anklopfen, Meister. Daß sie der Teufel hole, fluchte Schaufinger. Was wollen die Bestien von mir armen Manne? Weißt Du das gewiß Borax, daß sie kommen? So wie ich gehört habe, soll es gewiß geschehen, erwiederte die Alte. O, dann bin ich ein ruinirter unglücklicher Mann, jammerte der Meister. Habe ich nicht genug Verluste gehabt, und soll ich meinen blutig erworbenen Pfennig noch diesen Lotterbuben und Strauchdieben hingeben. O ich elender Mann, ich muß bankerott werden. Meister, erwiederte die Borax, ich weiß, sie nehmen auch statt Geld andre Gegenstände zur Unterstützung der Abgebrannten; geben wir ihnen — Weib! schrie der Alte wüthend, was sprichst Du da von Geben, wer soll denn geben, ich, ich? — Du Unglückliche! was willst Du, daß ich diesen Schurken, diesen Bestien gebe; ich habe nichts, gar nichts, ich bin selbst so arm, daß ich um eine Gabe betteln möchte. Nun so gebt ihnen einen Wunsch mit dem Bedauern auf den Weg, wie ihr selber nichts habt. Gebt ihnen guten Tag und guten Weg! Was schwatzt Du alte Höllenkrähe immer von Geben; sieh'! ich kann, ich will und darf nichts geben, denn ich habe nichts, selbst nichts ihnen zu wünschen. Der Streit würde noch länger gedauert haben, hätte die Alte nicht erinnert, daß die Zeit des Abendessens da wäre. Ach Gott, sagte der Goldschmied, ich habe so viel diesen Mittag zu mir genommen, daß ich meine, diese Mahlzeit ersparen zu können. Ich glaube wirklich zu viel gegessen zu haben. Nun das dachte ich nicht, wir haben ja nur Kresse mit Salz und Pfeffer gehabt. — Du sprichst mit Pfeffer und Salz, Borax? Künftig giebst Du die Kresse nur mit einem dieser Gewürze, das wäre sündliche Verschwendung. Pfeffer und Salz! Unerhört. Künftig, Borax, entweder Pfeffer oder Salz allein! — Hörst Du? — Doch Dir zu gefallen, magst Du die Abendmahlzeit anrichten. Was hast Du? Ich habe zwei Eier, Meister für uns. Welche Verschwendung wieder! Es war ja von dem Mittagessen noch genug übrig! — Gewöhne Dir doch Wirthlichkeit an, liebe Barax: sieh, Du bist nun schon eine so hübsch bejahrte Taube, daß Du doch schon solltest wirthschaften gelernt haben. Doch meinetwegen bring das Essen, geh', bring's; ich will heute einmal drei grade sein lassen. Während das edle Paar nun bei diesem schwelgerischen Male sich wohlthat, und der alte Schaufinger die Hälfte seines Eies auf morgen aufzuheben befahl, klopfte es unten stark mit dem Klopfer an die eisenverwahrte Hausthüre.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Die Wohlthätigkeit.

Wer möchte Thor genug sein, um zu behaupten, daß die Wohlthätigkeit nicht eine ganz vortreffliche Eigenschaft der Einzelnen sowohl, als ganzer Völker sei? Aber nichts destoweniger giebt es auch in diesem Punkte eine feine Grenzlinie, über welche man nicht hinausschweifen darf, soll anders die Tugend nicht in einen Fehler überschlagen und das Uebermaaß verderben, was die rechte Mitte gut gemacht.

Auch die edle Tugend der Barmherzigkeit muß gewisse Schranken beobachten, und auch die liebreichste Mildthätigkeit kann unter gewissen Umständen zum Mißgriffe werden. Ja, so allgemein und tiefgewurzelt ist das Gesetz der Beschränkung, dem alles Irdische unterliegt, daß selbst der Sieg des Herzens über die Stimme des Egoismus ihm gehorchen und die großmüthige Entäußerung des Eigenthums bestimmte Grenzen einhalten müssen, damit sie nicht in den Fehler des Ueberschwenglichen und der gedankenlosen Schwäche verfallen.

Die Wohlthätigkeit, dieser Abglanz der göttlichen Liebe, welche auszugleichen sucht, was die Hand des Schicksals schroff und ungleich geschaffen, sie, welche die heilige Wahrheit der allgemeinen Gleichheit im Jenseits schon hienieden auf dem Wege der brüderlichen Nächstenliebe annäherungsweise erstreben und vorbereiten will, ist dazu bestimmt, die Wunden der Einzelnen zu verbinden und dem individuellen Mißgeschicke seinen Trost zu spenden, den ndie weisesten Staatseinrichtungen werden immer Einige aus den Millionen Einzelnwesen drücken und benachtheiligen, ohne daß darum dem socialen Zustande selbst daraus ein Vorwurf erwachsen könnte, indem die politischen Institutionen für das allgemeine Wohl berechnet sind und dieses immerhin als erreicht gelten kann, mögen auch einzelne Individuen in gerechte Klagen über ihr Unglück ausbrechen.

Diesen unglücklichen Ausnahmen, diesem Kaufpreise der Civilisation beizuspringen und den Fluch von ihnen zu nehmen, den sie blos der Andern wegen tragen, das ist die Aufgabe und der Zweck einer selbstbewußten, über ihr Ziel und ihr Wesen aufgeklärten Wohlthätigkeit. Was darüber hinausgeht ist vom Uebel. Nie soll das heilige Gefühl der Rührung mit fremdem Mißgeschick auf eine grobe Weise ausgebeutet und das Herz zu einem Bergwerkstollen herabgewürdigt werden, der planmäßig und nach allen Regeln der Markscheidekunst abgebaut und ausgesogen wird. Wenn sich in einem Lande die öffentlichen Sammlungen häufen, und die Gabe der Mildherzigkeit zu einer Abgabe der Bürgerpflicht zu werden droht, wenn die Zeitungen sich in förmliche Armenlisten verwandeln, und der Nothschrei und Bittruf gar nicht verstummen will, da muß wohl am Ende jeder Unbefangene in die Frage ausbrechen: Soll das ein ordnungsmäßiger, ein gewöhnlicher Zustand sein, oder nur ein Moment der Krisis?

Diejenigen, welche nicht müde werden, die ganz gewöhnlichsten Anlässe zu öffentlichem Wohlthätigkeitsgeschrei zu benutzen, statt still und geräuschlos und wo möglich selbst zu helfen, scheinen kaum zu wissen, welch schlechten Dienst sie dadurch der Gesellschaft und dem Staate leisten, die durch ihren Lärm in den Augen der Welt in den Ruf kommen müssen, als sei der sociale Zustand im Lande nicht aufs Beste bestellt und, um mit Hamlet zu reden, irgend etwas krank im Reiche Dänemark. Und fürwahr, wenn fortwährend an der Sturmglocke und dem Sterbeglöcklein der öffentlichen Barmherzigkeit gezogen wird, und der Landsturm wohthätiger Spender immerfort auf den Beinen ist, da sollte man in der That der Meinung sein, man befinde sich in jener trostlosen Lage socialer Unruhe, wo die Ausnahmen zur Regel und das Seltene zum Gewöhnlichen geworden.

Dem ist indeß, Gottlob, nicht so!

Ein X für ein U.

„Liebes Kind," sagte Herr X. zu seiner Frau, „ich habe heute Abend noch wichtige Geschäfte abzumachen, Du wirst Dich also einmal ohne mich amüsiren müssen." Madame X. schmollte zwar anfangs ein wenig, allein sie pflichtete ihrem Manne doch bei, daß Geschäfte dem Vergnügen vorgezogen werden müßten. — Das Geschäft des Herrn X. bestand darin: sich in einen Domino zu werfen, und zum Maskenball zu fahren. Als er einige Zeit hier herumspaziert war, bemerkte er unter Andern eine ausgezeichnet elegante Spanierin, die durch ihre noblen Manieren und ihren herrlichen Wuchs der ganzen Gesellschaft imponirte. Herr X. machte Jagd auf die schöne Maske, und es gelang ihm bald, dnrch süße Redensarten, die ihm immer zu Gebote standen, das Herz der Pseudo-Duenna zu rühren. Die Dame gestand ihm, daß sie verheirathet sei, aber einen Esel zum Manne habe; und er war so aufrichtig, ihr zu bekennen, daß ihn Gott Hymen an eine Gans gefesselt habe. Noch vor der zum Demaskiren bestimmten Stunde bat Herr X. seine Coer-Dame um ein Liebespfand. Sie hatte nichts weiter als ihren Trauring, welchen sie ihrem Amantus an den Finger steckte; und er erwiederte dies Geschenk dadurch daß er auch seinen Ring abzog, und ihn seiner Dulcinea knieend überreichte. Einige Minuten darauf war die Spanierin verschwunden. Herr X. fuhr mißmuthig nach Hause. Er schlich sich leise in das Schlafzimmer, wo seine Frau gelinde schnarchte. Hier zog er den erhaltenen Ring vom Finger, drückte ihn erst an seine Lippen, und betrachtete ihn dann bei der Nachtlampe. In dem Ring war der Buchstabe X. eingegraben — er war das Eigenthum seiner Frau. Neben der Lampe lag ein ähnlicher Ring mit dem Buchstaben U — das war sein Eigenthum. „Na," sagte der Betrogene, da habe ich ein X für ein U erhalten; auch nicht übel!" dann legte er sich mäuschenstill ins Bett, und schlief bis an den hellen Morgen. — Ich hätte mir das Frühstück nicht mit ihm theilen mögen, was ihm die „schöne Spanierin" — seine Frau — am andern Morgen wird zubereitet haben. —

Die Verläumdungssucht.

Ein Dieb ist ein schändlich Ding, aber ein Verläumder ist noch viel schändlicher.
Altes Testament.

Von allen Lastern ist die Verläumdungssucht das erbärmlichste und verabscheuenswertheste. Diesem ruchlosen Uebel geben sich gewöhnlich Müssiggänger, rachsüchtige und überhaupt gemeine Personen hin. Bisweilen suchen sie, in der Ausübung ihrer Frevel, Ehre und Ruhm; der verständige Mann blickte jedoch nur mit Verachtung auf solche geistlose Creaturen, weil er sie weit unter das grimmige Thier herabsetzt.

Entdecke zuvor den Balken in deinem Auge, ehe du den Splitter in deines Bruders Auge gewahrst.
Neues Testament.

Ein achtzehnjährigs Mädchen, (ich könnte sie auch die unverehelichte Frau nennen, weil sie im Leben das Drama der „wilden Ehe" aufführt,) — wird ihrer nicht unansehlichen Gestalt halber von einem Ehemann angebetet, ohne daß der gute Mann ihren Mangel an Geistes- und Herzensbildung wahrnimmt. Sie besitzt zwar, wie man zu sagen pflegt, eine sogenannte fingirte Bildung, d. h. sie hat Alberti's Complimentirbuch studirt, und kann daher auch Complimente machen, sie spricht von den Honorationen der Stadt, und weiß von dem „ewigen Juden" und von den „Geheimnissen von Paris" zu reden, wenngleich ihr auch alle gewissenhaften Kritiken über Eugen Sue's Werke fremd sind und bleiben. Zu ihren Hauptvergnügungen rechnet sie Gesang, Tanz und Kuß.

Das Mädchen, von dem wir im vorstehenden Artikel reden, hat auch eine bösartige, verläumderische Zunge. Was es als Geheimniß erfährt, wird von ihm verrathen; die Fehler, welche es an seinen Nächsten entdeckt, rügt sie auf eine Weise, womit man einen Menschen lächerlich zu machen pflegt, und womit man dessen Würde antastet und dessen Gefühl verletzt. Als Prüferin sollte die Besprechende die Gabe besitzen, Alles zu prüfen; doch sie gaukelt in allen Dingen unbesonnen über die wichtigsten Schritte des Lebens hinweg. Sie nennt z. B. einen jeden Nächsten ehrenlos, ohne

zu fühlen, daß sie sich durch den Umgang mit einem Ehemann auf das Schimpflichste selbst entwürdigt, und wenn der Verläumdete sich rechtfertigen und vertheidigen will, legt sie ihre Prüfung aus dem Lehrbuche „über die Beredsamkeit eines Kräuterweibes“ ab. Sie scheltet und flucht; sie wird zur Hyäne, und erst wenn der Bedrohte mit männlicher Energie zum Kampfe sich rüstet und sie mit den Worten: „Hebe dich weg von mir, ich habe mit dir nichts zu schaffen!“ von sich schleudert, nimmt ihr Gefühl die alte Jammermiene und das Faltengewölk wieder an, und sie eilt zu den Nachbaren, um die neuesten Tagesangelegenheiten zu veröffentlichen.

Zu rathen wäre dem Mädchen, daß es sich eifrigst bestreben möge, seinen Geist und sein Herz auf das Möglichste zu bilden und zu veredeln, lieber einfach gekleidet zu erscheinen, als bei einem Ehemann um herrliche Kleider anzuhalten, lieber häusliche Arbeiten zu verrichten, als Exaltation erregende Romane zu lesen, einen soliden Spaziergang einer Theaterredoute vorzuziehen und endlich die Verläumdungssucht als verkappten Jakobiner dem zoologischen Museum zu schenken, damit sich Unmenschliches mit Unmenschlichem nach dem allgemeinen Naturgesetze paare dann würde der himmlische Genius des gottlosen Mädchens Haupt wieder umschweben und in seine Seele den göttlichen Frieden hauchen, der es der Tugend näher führt! —r.

Des Teufels Ehestand.

Einst hatte der Teufel beschlossen, auch zu freien, eine Frau zu nehmen und Kinder zu zeugen, damit er letztere ausstatten und sich auf diese Weise die Welt mehr befreunden möge. Bei solchen Heirathsgedanken kam ihm eine Jungfrau, Impietas mit Namen zu, welche er sofort heirathete und 7 Töchter mit derselben zeugte. Als er diese nun auferzogen hatte, führte er sie aus in die Welt, um sie mit Menschenkindern zu verehelichen.

Die erste, Arrogantia (Anmaßung.) vermählte er dem Adel.

Die zweite, Avaria (Geiz), freiete er den Kaufleuten und Juden zu.

Die dritte, Falsitas (Falschheit), vermählte er den Advokaten.

Die vierte, Invidia (Neid), verehelichte er den Handwerksleuten.

Die fünfte, Hypocrisis (Gleißnerei, Schmeichelei), gab er zur Gattin den Hof- und Staatsdienern.

Die sechste, Superbia (Dünkel), übergab er dem weiblichen Geschlecht.

Die siebente, Scortatio (Unzucht), ließ er frei in der Welt herumlaufen.

Die schlechte Zeit!

Was soll aus den jetzigen Zeiten noch werden!
So rufet wohl mancher Bewohner der Erden;
Die Verdienste sind klein, und die Ausgaben groß,
Jetzt trifft uns ja Alle ein schreckliches Loos.

Bei jetziger Zeit, möcht man ja das Leben
Nur baldigst in eine Assecuranz geben
Mit Geld und Moneten geh' ich nicht mehr aus,
Sonst bringt man mich nächstens ermordet ins Haus.

Die Bäcker sie backen das Brod jetzt so klein,
Das Getreide muß gar zum Erkaufen nicht sein;
Die Semmeln sind so nett, o glaubt mirs gewiß,
Als kämen sie eben mit der Post aus Paris.

Auch wird ja bei schlechter Zeit der Gerstensaft
Erhöhet im Preise, geschwächt in der Kraft.
Ja Alles schlägt auf bei der jetzigen Zeit
Und wer es nicht kann, um den thut mir's recht leid.

Der Armuth in Lumpen, der sieht man es an,
Was schlechte Zeit bei ihnen anrichten kann,
Euch geb' ich den Trost: nach den Leiden der Zeit
Sind euch die himmlischen Freuden bereit

Ich habe mein Testament jetzt schon gemacht,
Mein Geist sehnt sich fort aus der finsteren Nacht;
O, komm süßer Tod, ja dir folg' ich mit Freud'
Befrei mich vom Leben, doch — laß' Dir noch Zeit!

G. Brachmann.

Hinweis.

Dem genialen Referenten des „Breslauer Anzeigers“ der in Nr. 32 desselben sich über die Gräben meines Hauses ärgert, und dabei seine poetischen Sporen an meinem armen Namen zu verdienen trachtet, diene zur Nachricht, daß die quäst. Gräben unter das hiesige Landräthliche Amt gehören, bei dem er sich demnach zu beschwören hat, wenn sie seiner Nase zu unlieblich duften.

H. v. Blanc.

Lokales.

Im verflossenen Kirchenjahre sind in Breslau, seinen Vorstädten und eingepfarrten Dörfern

Gestorben.

Religionen.	Eheliche Söhne	Eheliche Töchter	Uneheliche Söhne	Uneheliche Töchter	Junggesellen	Jungfrauen	Männer	Frauen	Wittwer	Wittwen
Evangelisch	499	408	153	128	115	100	290	183	165	162
Katholisch	291	210	91	58	55	70	177	96	14	92
Katholische Dissidenten	11	10	3	2	—	1	5	1	—	—
Israelitisch	23	35	1	—	12	5	19	20	4	18
Summa	824	663	248	188	182	176	491	300	183	272

Geboren.

Religionen.	Eheliche		Uneheliche		Todtgeborne.				Getraut.
					Eheliche		Uneheliche		
	Söhne	Töchter	Söhne	Töchter	Söhne	Töchter	Söhne	Töchter	Paare.
Evangelisch	1135	1035	255	225	60	47	8	11	869
Katholisch	526	474	127	126	33	12	9	7	318
Katholische Dissidenten	55	55	11	12	—	1	—	—	98
Israelitisch	119	163	—	—	2	—	—	—	31
Summa	1835	1667	393	363	95	60	17	18	1316

Total-Summa der Gestorbenen incl. der Todtgeborenen 3717, der Geborenen 4258, der Todtgeborenen 190.

Vielleicht dürfte es nicht überflüssig sein, zu bemerken, daß die kleinen Beiträge, welche das Publikum jährlich für die Berichte des Hospitals Allerheiligen zahlt, nicht in die Kasse des Hospitals, sondern in die des betreffenden Kassendieners fließen. er.

Sitzung der Stadtverordneten vom 10. December.

(Projekt einer Restauration auf der Taschenbastion.) Die betreffende Commission legt ihre Pläne zur Begutachtung vor. Das projektirte Gebäude würde sich an der Nordseite der Bastion auf der Umfassungsmauer der Keller erheben, im Parterreraum eine große Halle, die circa 1200 Menschen fassen könnte, im ersten Stock die Wohnung des Restaurateurs und mehrere Gesellschaftslokale und im dritten Stock einen großen Saal enthalten, aus dem man auf das Plateau der Bastion treten könnte. Das platte Dach des Gebäudes würde ein Belvedere für die Gegend darbieten. Der Anschlag wurde auf 60,000 Thlr. gemacht, welche Summe durch Actien aufgebracht werden soll. Die Proposition, daß die Stadt sich dabei betheiligen möge, erweckte eine lebhafte Debatte, deren Resultat dahin ausfiel, daß keine Summe dafür bewilligt wird, hingegen der Beschluß gefaßt wurde, den Platz und die Keller einer Actiengesellschaft unentgeltlich zu dem Bau einer Restauration, wie sie beabsichtigt sei, auf 50 Jahre zu überlassen, nach welcher Zeit das Ganze an die Stadt fallen solle.

(Geldbewilligung.) Die Versammlung bewilligte für die Zeit vom 1. Dezb. — 1. Juli 1846 jedem Armendiener 2 Rthlr. monatl. Zulage. Gleichfalls erhielt Herr Lehrer Pötschel an dem Neustädt. Knabenhospital eine Zulage von 50 Rthlr., und das Schaffner Grimm'sche Ehepaar, wegen sorgfältiger Beaufsichtigung und Behandlung der Kinder eine Gehaltszulage von 60 Rthlr.

(Wahlen.) Die Herrn Stadtverordneten: Berendt, Grundmann I., Reichel und Wolter, und die Herren Alt, Hesse, Knoblauch, Credner und Liebich sen. wurden zu Mitgliedern der Hospital-Direktion zu Allerheiligen gewählt.

Breslau, 12. Dezember. Am 8. d. M. des Abends nach 5 Uhr befand sich der Fabrikarbeiter Joseph Becker im Färbehause der Haak'schen Kattunfabrik auf der Margarethengasse, um die zum Kochen in den betreffenden Kessel aufgegossene Farbe zu beobachten. Obwohl es bereits stark aus dem Kessel dampfte, so war nach längerer Zeit das beim Sieden von Flüssigkeiten überhaupt entstehende eigenthümliche Geräusch doch noch nicht vernehmbar geworden. Becker, in dem ihm anvertrauten Geschäft übrigens schon längst erfahren, beugte sich daher mit seinem Oberkörper über den Kessel, um sich durch das Auge zu überzeugen, ob die Farbe wirklich noch nicht koche. In demselben Moment wurde aber die ganze schon stark erhitzte Flüssigkeit unter einem heftigen Knalle bis an die Decke der Farbeküche in die Höhe geworfen und der gedachte Arbeiter durch dieselbe so bedeutend im Gesicht verbrannt, daß seine Augen im Augenblicke alle Sehkraft verloren hatten. Zwar wurde sofort für zweckmäßige ärztliche Hilfe gesorgt, demohngeachtet aber ist es bis jetzt noch immer zweifelhaft geblieben, ob der Unglückliche sein Augenlicht je wieder erlangen wird. Da Vernachlässigungen des besprochenen Geschäfts durchaus bestritten werden und auch nicht nachzuweisen sind, so ist es bis jetzt auch noch völlig ungewiß geblieben, was die in ihren Folgen so unheilbringend gewordene Explosion zu Wege gebracht haben mag.

(Bresl. Zeit.)

Chronik.

Die Riesenbrücke, die Venedig mit dem Festlande verbindet, ist nunmehr im Wesentlichen vollendet. Sie enthält drei Plateaus, welche sichere Vertheidigungspunkte bieten, so wie auch die letzten Pfeiler in der Art gebaut sind, daß deren Abtragung schleunigst bewerkstelligt werden kann. Gläserne, zu Murano verfertigte Röhren werden die Inselstadt mit Wasser versehen. Die Richtung der Brücke wurde in derjenigen Linie genommen, die von den Inselkastellen durchaus und theilweise sogar mit Gewehrfeuer bestrichen werden kann.

Uebersicht der am 14. December c. predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth. Frühpr.: S. S. Crüger, 5½ U.
Amtspr.: Diac. Hilse, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 U.

St. Maria Magdalena. Frühpr.: Sen. Berndt, 5½ U.
Amtspr.: S. S. Ulrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Diac. Weiß, 1½ U.

St. Bernhardin. Frühpr.: Cand. Heinrich, 5½ U.
Amtspr.: Propst. Heinrich, 8½ U.
Nachmittagspr.: Sen. Krause, 1½ U.

Hofkirche. Amtspr.: Pred. Suckow, 9 U.
Nachmittagspr.: Cand. Mittmann, 2 U.

11,000 Jungfrauen. Amtspr.: Past. Letzner, 9 U.
Nachmittagspr.: Pred. Fischer, 1½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Milit.-Gem.: Cand. Mörs, 9½ U.

St. Barbara. Amtspr. f. d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U.
Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.

Krankenhospital. Pred. Dondorff, 9 U.

St. Christophori. Amtspr.: Past. Stäubler, 8 U.
Nachmittagspr.: Past. Stäubler, (Betrachtungen.) 1½ U.

St. Trinitatis. Pred. Ritter, 8½ U.

St. Salvator. Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U.
Nachmittagspr.: Pred. Kiepert, 12½ U.

Armenhaus. Pred. Jäkel, 9 U.

(Kirchl. W.)

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.) Amtspr.: Canon. Dr. Förster.

St. Maria (Sandkirche). Amtspr.: Cur. Bargander.
Nachmittagspr.: Kapl. Lorinser.

St. Vincenz. Frühpr.: Cur. Scholz.
Amtspr.: Pfarrer Bendier.

St. Dorothea. Frühpr.: Cur. Pantke.
Amtspr.: Pfarrer Jammer.

St. Adalbert. Amtspr.: Kapl. Baucke.
Nachmittagspr.: Pfarrer Lichthorn.

St. Matthias. Frühpr.: Cur. Rausch.
Amtspr.: Kapl. Purschke.

St. Corpus Christi. Amtspr.: Kapl. Renelt.

St. Mauritius. Amtspr.: Pfarrer Dr. Hoffmann.

St. Michael. Amtspr.: Pfarrer Seliger.

St. Anton. Amtspr.: Cur. Peschke.

Kreuzkirche. Frühpr.: ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

St. Bernhardin. Amtspr.: Pred. Hofferichter, 11 Uhr.

Armenhaus. Nachmittagspr.: Cand. Wilhelm, 3 Uhr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.